

Mein Schärflein beitragen

Predigt zum 32. Sonntag im Jahreskreis 2024 (Mk 12,38-44)

Dem Volk aufs Maul schauen, das war Martin Luther bei seiner Bibelübersetzung ein großes Anliegen. Bei der Geschichte von der Witwe musste er genau überlegen: Welches Wort könnte ich im Deutschen benutzen, um für die einfachen Leute sofort verständlich zu machen, was das für Münzen sind, die die Witwe in den Opferstock wirft. Er als Gelehrter wusste natürlich: das griechische Wort, das da steht, *lepton*, damit sind die kleinsten Münzen gemeint, die es in Palästina zur Zeit Jesu gab. Da schaut er in seinen Geldbeutel und sieht die kleinste Münze, die in Erfurt seit 1480 geprägt wurde: das Schärflein. Und er übersetzt: „Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Schärflein ein.“

Diese Übersetzung hat Karriere gemacht: Wir alle kennen die Redewendung „Ich trag mein Schärflein dazu bei“. Damit ist gemeint: Ich gebe einen kleinen Geldbetrag, der mich nicht überfordert.

In der Geschichte von der Witwe wird das jedoch ganz anders erzählt. Mit den zwei Schärflein geht die arme Witwe bis an die Grenze ihrer Möglichkeiten: Sie gibt ihr ganzes Leben, heißt es.

Und sehr bewusst stellt der Evangelist die zwei Schärflein der Witwe den großen Summen der Reichen gegenüber und demaskiert in der Geschichte davor die Würdenträger der jüdischen Geistlichkeit, die er als scheinheilige, stolz daherspazierende Pfauen bezeichnet, die zudem noch als Immobiliengeier die Häuser der verarmten Witwen „auffressen“.

Selbstgefälliges, protzendes, ja ausbeuterisches Verhalten steht der Hingabe eines absichtslosen Herzens gegenüber. Die einen geben ein wenig ihres großen Reichtums, ja bereichern sich auf Kosten der Armen – die Witwe gibt mit der kleinen Summe ihr ganzes Leben.

Wer ein paar Seiten im Markusevangelium zurückblättert, wird Erstaunliches feststellen: Genau das ist das Lebenskonzept Jesu. Seinen Jüngern hat er eingehämmert: Ich bin nicht gekommen um mich bedienen zu lassen, sondern um selbst zu dienen und *mein Leben einzusetzen* als Lösegeld.

Auf diesem Hintergrund gewinnt die Geschichte von der armen Witwe an Brisanz. Die arme Witwe verwirklicht unter ihren Bedingungen, wie sich Jesus menschliches Miteinander vorstellt – und wie er es vorgelebt hat.

Liebe Zuhörer, das fasziniert mich im MkEv immer wieder: Da sind es gerade die Kleinen, Unscheinbaren, diejenigen, von denen man nicht viel erwartet, die *vormachen, wie gutes Leben gehen könnte*. Ausgerechnet sie verstehen Jesus sehr gut – und setzen seinen Lebensstil in ihrem eigenen Leben in die Praxis um. Ausgerechnet die Kleinen ...

Und ich frage mich: Ist es heute anders?

Einleitung

Sein und Schein. Diese beiden Worte unterscheiden sich nur durch zwei Buchstaben. Sein und Schein - jedoch riesige Gegensätze.

Sein als Echtheit, Zeichen einer integren Persönlichkeit. Schein als Vortäuschung. Schein – eine Fassade. Wenn man dahinterleuchtet, sieht es ganz anders aus.

In den Figuren der Schriftgelehrten und der armen Witwe begegnen uns heute im Evangelium dieses Gegensatzpaar.

Fürbitten

Die Schilderung der Schriftgelehrten und der Witwe vor Augen, bitten wir dich, Gott:

- für alle, die schlicht und ohne groß Aufsehen zu erregen ihre Frömmigkeit leben
- für alle, die ihre Selbstgerechtigkeit überhaupt nicht mehr bemerken
- für alle, die ohne Applaus Gutes tun
- für alle, denen nicht einmal das Nötigste zum Leben zur Verfügung steht
- für alle, die uns viel bedeutet haben und um deren Tod wir trauern

Pfarrer Stefan Mai